

Unterzeichnung. Der sächsische Justizminister legt Wert auf folgende Feststellung: Nach Presseberichten über die Sitzung des Gesamtministeriums vom 21. d. M. sollen alle sächsischen Minister für die Unterzeichnung des Friedensvertrags gewesen sein. Diese Mitteilung beruht auf einem Irrtum, und ich lege Gewicht darauf, festzustellen, daß ich gegen die Unterzeichnung dieses Erdrosselungsfriedens gesprochen und gestimmt habe, ohne freilich im geringsten die bedeutsamen wirtschaftlichen und politischen Gründe zu verkennen, die die übrigen Minister bestimmt haben, sich schweren Herzens für die Unterzeichnung zu erklären.

— Beginn der großen Ferien. Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat verordnet, daß zugunsten auswärtiger Schüler, dort, wo ein Bedürfnis vorliegt, auch in diesem Jahre der Unterricht vor den Sommerferien ausnahmsweise bereits am Freitag, also am 11. Juli mittags geschlossen werden darf, weil die Verkehrserschwerungen an Sonnabenden und Sonntagen jetzt besonders groß sind.

— Der Bundesrusschluß des Verbandes sächsischer Feuerwehren. hielt am Sonntag in Dresden eine Plenarsitzung ab. Man sprach zunächst des 50jährigen Bestehens des Landesverbandes, zu dem von verschiedenen Seiten Glückwünsche eingegangen waren. Des Weiteren beschloß man, für die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren für die von ihnen lange Jahre hindurch freiwillig geleistete Arbeit die Gewährung eines Ehrensoldes vorzuschlagen, nachdem das Ministerium des Innern auf die Bitte um Erneuerung des Feuerwehr-Ehrenzeichens im ablehnenden Sinne geantwortet hat. Mit den Vorarbeiten zu einer Eingabe an die Brandversicherungskammer zwecks Gewährung von staatlicher Altersversorgung an langgediente freiwillige Feuerwehrleute wird eine Kommission beauftragt. Dem Landesverband gehören zurzeit wie aus der vom Vorsitzenden, Kammerrat Reiche in Bautzen, vorgelegten Statistik hervorgeht, 24 Verbände mit 942 Wehren bei einem Mannschaftsbestand von 44076 Mann an.

— Die Ausmahlung des Getreides. Die Reichsgetreidefelle hat auf eine Eingabe des Reichsmüllerverbandes mitgeteilt, daß die jetzt hohe Ausmahlung an sich unerwünscht und nur durch die Not geboten sei. Die Herabsetzung würde jedoch erst vorgenommen werden, wenn die Bestände durch Einfuhr aus dem Auslande vermehrt sind. Bis jetzt ist aber die Einfuhr aus dem Auslande an Mehl als Ersatz für fehlende Kartoffeln verwendet worden. Sobald als möglich wird der Prozentsatz der Ausmahlung herabgesetzt werden.

— Billigere Eier? In Bremen trafen fünf große Dampfer mit frischen dänischen Eiern ein. Schon sind in Bremen keine Landeier mehr abzusetzen. Auch in anderen deutschen Häfen sind dänische Dampfer mit Eiern eingelaufen. Ein rapider Fall der Eierpreise ist daher in Sicht. — Soweit die uns zugegangene Meldung. Ob sich die daran geknüpften Hoffnungen wohl verwirklichen werden?

— Holz statt Kohle. Der andauernde und sich zum Teil sogar verschärfende Mangel an Hausbrandkohle zwingt dazu, Brennholz in weiterem Umfang als bisher als Ersatz für Kohle heranzuziehen. Dem hat die Regierung bereits dadurch Rechnung getragen, daß sie schon vor längerer Zeit eine Vermehrung des Holz einschlags in den Staatswaldungen wie auch in Gemeinde- und Privatwaldungen veranlaßt hat. Leider hat aber auch der bisherige Mehreinschlag noch nicht die Mengen Brennholz ergeben, die zur Deckung des verstärkten heimischen Bedarfs unbedingt nötig sind. Auf eine wesentliche Verstärkung der Brennholzeinfuhr aus außersächsischen Gebieten ist andererseits schwerlich zu rechnen, da auch im übrigen Deutschland Kohlenmangel herrscht und zu vermehrtem Brennholzverbrauch zwingt. Trotz der entgegenstehenden schweren Bedenken gegen einen über das bisherige Maß noch hinausgehenden Holzabtrieb hat sich deshalb das Finanzministerium entschlossen, den Brennholzeinschlag in den Staatsforsten nochmals um 50 vom Hundert zu vermehren. Gleichzeitig hat das Arbeitsministerium in Abänderung der Verordnung über Brennholz bestimmt, daß die aus Gemeinde- und Privatwaldungen abzugebende Mindestmenge an Brennholz erhöht werde. Die zuständigen Behörden sind sich darin einig, daß die hiermit erzwungene verstärkte Abholzung einen nicht nur vom forstwirtschaftlichen, sondern auch vom allgemeinerwirtschaftlichen Standpunkte aus höchst unerwünschten Schritt bedeutet, weil dieser Eingriff sich in den nächsten Jahren durch eine empfindliche Minderung der schlagreifen Holzbestände äußern muß. Die gegenwärtige außerordentliche Notlage in der Brennstoffversorgung rechtfertigt jedoch nicht nur die getroffenen Maßnahmen, sondern zwingt die zuständigen Behörden zu ihrem Vorgehen, obwohl es eine schwere Gefährdung der künftigen Holzversorgung der Bevölkerung aus heimischen Beständen bedeutet.

— W. M. Butter aus Demobilisationsbeständen. In einem Teil der Presse findet sich die Nachricht, daß der Landesfettstelle in Dresden 19500 kg Butter verdorben seien. Daraus werden lebhaftest Warnungen gegen das Landeslebensmittellamt und den „Bürokratismus“ der Ernährungsbehörde geknüpft. Jene Nachricht ist jedoch ein Irrtum. Wie der in den genannten Pressenachrichten angezogene Telegrammwechsel zwischen Landeslebensmittellamt, Reichs-fettstelle und einer Reihe militärischer Stellen zeigt, liegt die Angelegenheit bereits mehrere Monate zurück. Anfang März wurden der sächsischen Landesfettstelle 19500 kg Butter aus Heeresbeständen überwiesen. Die Landesfettstelle beauftragte die Sendung und legte die Annahme ab. Sie und das Landeslebensmittellamt hatten also mit der Aufbewahrung und Verwaltung

dieser Butter nichts zu tun gehabt. Die schon damals angestellten Ermittlungen ergaben, daß die Butter eine Reihe von Wochen vorher durch die Militärintendantur zur Verpflegung der Truppen nach der Front geschickt worden war. Beim militärischen Zusammenbruch und dem überstürzten Rückzug war die Intendantur bemüht, die Verpflegungsbestände zu retten; es gelang unter den damaligen Verhältnissen jedoch nicht immer, die Butter in geeigneter Weise unterzubringen. Bei ihrer Ankunft in Dresden zeigte sich infolgedessen, daß sie im Aussehen unansehnlich geworden war und im Geschmack sehr gelitten hatte. Das Landeslebensmittellamt stellte sie darum der Intendantur wieder zur Verfügung. Sie wurde durch die Reichs-fettstelle der Verarbeitung zu Margarine zugeführt.

Nochmals „Die Leipziger Thesen.“

Der letzte Nummer 25 des „Neuen Sächsischen Kirchenblattes“ entnehmen wir folgende Ausführung des Herausgebers zu dem auch von uns in Nr. 139 gebrachten Artikel „Die Leipziger Thesen.“ Ein Wort an die gehnte Landesynode:

Die Leipziger Thesen haben in P. Müller-Röckig einen Fürsprecher aus den Reihen der sächsischen Geistlichkeit gefunden. In einem Aufsatz in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ legt er sein Verkenntnis dazu nieder. Er meint: „Wenn aus den schönen Sätzen der Leipziger Thesen wirklich Ernst gemacht wird, kann ich mir gerade für die religiöse Entwicklung nur Erfolge versprechen.“ Besonders auffallend war uns auch sein Urteil: „Eins der verworrensten Axiome, mit denen von kirchlicher Seite in dieser Sache vorgegangen wird, ist die Voraussetzung, die Schule sei ein Werk der Kirche. In Wirklichkeit lag aber die Sache doch so, daß das, was man für jene alten Zeiten den Staat nennen muß, das schulische Bedürfnis durch die Kirche befriedigen ließ.“ Der Aufsatz enthält manche richtige Bemerkung; die Verhältnisse liegen anders für katholische Lehrer als wie für evangelische. Auch aus dem übertriebenen Wort: „Die antitragogische streifende Hege tonangebender kirchlicher Kreise, die gegen die durch die Leipziger Thesen trefflich beleuchtete Entwicklung betrieben wird“ kann man zur Not, wenn man durchaus will, im Hinblick auf einzelne Netzer der Kirche, ein Korn Wahrheit herauslesen. Aber alles in allem will uns der Aufsatz keine wohlüberlegte Tat scheinen. Wir räumen jedem das Recht ein, seine Meinung zu äußern. Wer die stolze Freude hat, auf Gedanken gekommen zu sein, die anderen nicht kommen, soll nicht mundtot gemacht werden, auch wenn die Zustimmenden seine Entdeckungen nicht anerkennen können. Aber wenn es sich um Erörterung der Frage Kirche und Schule handelt, erwartet man von einem Geistlichen, daß er zunächst dem Standpunkt der Kirche verbleibe, bei allem Glauben völlig objektiv zu sein, doch die Gegner des kirchlichen Standpunktes zu unterstützen. Wir haben keinen Raum, um die Proteste abzudrucken, die uns gegen den Müller'schen Aufsatz zugesandt wurden; aber wir betonen, auch in den Kreisen, die das „N. S. N.“ verteidigt, und nicht nur in den Kreisen der kirchlichen Kreise und des luth. Schulkreises hat der angezogene Artikel Besten erregt. Man soll ihn im gegenwärtigen Lager auf jeden Fall nicht als den Ausdruck der Meinung einer Mehrheit, auch nicht einer Mehrheit der kirchlichen Linken ansehen. Franke.

Die Schmucktruhe.

Roman von Anna v. Panhuy.

Und zugleich empfand sie mit schmerzhafter Deutlichkeit, daß sie jetzt hier überflüssig war. Ron wollte sich offen und geradheraus über die Neuigkeit, über den Krieg mit Preußen, unterhalten, sich aussprechen, und nahm doch Rücksicht auf sie, die nun plötzlich zu der Partei des Feindes gehörte. Maurice unterbrach ihr Gräbeln.

„Ich reise morgen nachmittag und versuche, meine Erfindung an maßgebender Stelle selbst vorzulegen. Die Sprengkörperchen lassen sich unter meiner Aufsicht sofort in Massen herstellen. Leider habe ich nicht ein einziges Bällchen mehr vorrätig und verbrauchte alles bei der großen Probe letzten.“

Hedwig, die schon daran gedacht hatte, das Zimmer zu verlassen, fragte, ob sich die Bällchen, wie er sie nenne, so schnell anfertigen ließen.

„Gewiß, einige Tage genügen dazu. Jeder halbwegs gute Chemiker vermag das nach meinen Angaben zu tun. Zum Glück ist die Aufstellung der verschiedenen verzwickten Bestandteile fertig, so daß sich die Aufzeichnungen, die ich darüber in drei Jahren machte, bis ich auf das Ergebnis stieß, für mich erübrigen. Das heißt,“ unterbrach er sich selbst, „die Aufzeichnungen muß ich gleich einzeln löslichen Schatz bewahren, denn wenn die Reinschrift verloren ginge, wäre ich ohne sie machtlos. Es sind bei der Herstellung so viele winzige Einzelheiten in der Zubereitung der Stoffe nötig, daß ich mich gar nicht auf mein Gedächtnis verlassen kann.“ Er streichelte Hedwigs Wange. „Ja, ja, liebes Kind, bei solchen Mischungen muß jeder Stoff bis aufs Quäntchen genau stimmen.“

„Ich will nun meine Sachen einpacken,“ sagte Hedwig, ohne weiter auf die Ausführungen von Maurice einzugehen.

Mondine bot nochmals ihre Hilfe an, aber Hedwig schüttelte, daß sie das eigentlich nur aus Höflichkeit tat, und so dankte sie denn und suchte ihr Zimmer auf.

Ordentlich froh begrüßte sie die Gelegenheit, jetzt vorläufig allein zu sein, um sich erst so recht klar darüber zu werden, was eigentlich geschehen war.

Mit gefalteten Händen sah sie auf einem Stuhle und brütete vor sich hin, und wie ein böses nichtswürdiges Strohgeschöpf starrte sie das inhaltsschwere Wort „Krieg“ an.

Sie griff sich an die Stirn, hinter der sich die aufgeschaukelten Gedanken überfüllten. Krieg sollte werden zwischen ihrem Vaterlande und Frankreich — und ihr Liebster war Franzose. Und dann fiel ihr wieder die furchtbare Erfindung ein, auf die Maurice so unbändig stolz war und die ihr einen Schauer über die Haut jagte.

An ihren Landsleuten würde man diese grauenvolle Erfindung zuerst ausprobieren. An ihren Landsleuten.

Durfte sie das geschehen lassen, durfte sie das zugeben?

Nein und hundertmal nein. Ihr mußte ein Ausweg einfallen; ein Mittel, Maurice's Vorhaben zu unterbinden.

Aber wie konnte sich das ermöglichen lassen? Helle Tränen, die ihr das Gefühl ihrer Ohnmacht in die Augen trieb, rollten über ihre Wangen, und dann sank Hedwig vor einem kleinen Jesusbildchen, das neben ihrem Bette hing, in die Knie. Sie betete.

Stöhnend und flüsternd rang sich das Gebet über ihre Lippen.

„Lieber Herr Jesus, erbarme dich meiner Not. Ich liebe meine Heimat und ich darf nicht müßig abwarten, bis die große Sünde geschieht, daß der Mann, den ich liebe, den Soldaten meines Vaterlandes ein großes, entsehrvolles Sterben bereitet. Heiland, hilf mir!“

Sie erhob sich und atmete leichter. Welche Stärkung liegt doch im Gebet, jann sie, und dann fing sie an, von neuem darüber nachzugrübeln, auf welche Weise sie die Absichten Maurice's zu zerstören vermöge. Aber gleichzeitig machte sie sich ans Packen und es ging ihr rasch von den Händen, so daß der Koffer bald gefüllt war.

Ein wenig zusammendrücken mußte sie die Kleidungsstücke, denn die Truhe der Waltraud sollte noch in den Koffer, und sie würde doch einen ordentlichen Raum einnehmen. Vorläufig mochte sie noch draußen stehen bleiben.

Und wie sie die Truhe so ansah, zuckte blitzartig ein Gedanke durch ihr Hirn. Die Waltraud hatte dem eigenen Gatten, dem Major Horst Waldemar Rodius, ihrem Vaterlande zuliebe wichtige Papiere, die er nimmermehr freiwillig gegeben haben würde, heimlich fortgenommen. Vielleicht konnte sie es der Waltraud nachtun.

Hedwig drückte die Handballen gegen die Schläfe, hinter denen sich ein schmerzhaftes Pochen stärker und stärker bemerkbar machte.

Es der Waltraud nachtun!

Wie einfach das klang — und doch war es bitter-schwer.

Stehien wollte sie, sich an dem Eigentum eines anderen Menschen vergreifen, noch dazu an dem Eigentum des Mannes, den sie liebte.

Um ihre Lippen zuckte es schon wieder wie aufsteigendes Weinen. Aber tapfer zwang sie die Schwäche hinunter und dachte, daß solch ein Diebstahl, wie sie ihn begehen wollte, ihr niemals als Sünde angerechnet werden konnte.

Ob sich allerdings ihr Plan, der indessen immer festere Gestalt annahm, verwirklichen ließ, das mußte sie einem guten Zufall anheimstellen.

Im Bereiche der Möglichkeit lag es.

Die Hauptfrage war vorerst, daß Maurice erklärt hatte, ohne die Aufzeichnungen und die Aufstellung, die er danach gefertigt, sei er nicht imstande, die Mischung zu bereiten, die seine Erfindung erfordere. Wenn es ihr also gelang, die sämtlichen Papiere in ihren Besitz zu bringen, so war seine Erfindung vorläufig für null und nichtig anzusehen. Und bis er, wenn er dann überhaupt dazu noch Lust besaß, ein zweites Mal die wichtige Lösung ausspürte, dann dachte hoffentlich niemand mehr an Krieg. (Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.

- Herbenaacht haben im
- Rathaus: Heinrich Hensen, Am., Berlin. F. Schwalbe, Am., Chemnitz. Heinrich Sune, Am., Rabedel. Ernst Walf und Frau, Leipzig. Robert Gutbrecht, Reisender, Chemnitz.
- Reichshof: Fritz Meißner, Eisenbahn-Gehilfe, Willkau. Joh. Nicola, Photograph, Chemnitz. Heinrich Heine, Inspektor, Oera. Willy Bieckmann, Otto Schimmer, Dr. Lorenz, Ernst Martin, Paul Commel, sämtl. Nl., Gustav Helz, Schmiedemstr., Emil Thöner, Klempnermstr., sämtl. Chemnitz. Alice Georgi, Ehefrau, Scheibitz. Charlotte Benede, Ehefrau, Jwidau. Johannes Girod, Am., Dresden. Hans Bedt, Reisender, Annaberg. Albert Jaeger, Vaudirektor, Bernsdorf. Kurt Wilmann, Am., Dresden. Max Wunderlich, Reisender, Leipzig. Paul Kose, Am., Dresden.
- Stadt Leipzig: Alfred Willenberg, Drogist, Jwidau. Holin Rosenjohn, Regier. Ruid, beide Nl., Berlin. Ernst Siemer, Insp., Oberlichtenau. Karl Vanger, Fabrikbes., Jwidau. Arthur Hofmann, Klempner, und Frau, Stollberg. Leopold Bunt, Am., Leipzig.
- Stadt Dresden: Robert John, Monteur, Eisenberg. Auguste Konoly, Minna Kutschka, beide Handelsfrauen, Marienberg.
- Centralhalle: Alwine Barth, Handelsfrau, Lauter. Alfred Baumgärtel, Eisenhändler, Schneeberg. Fritz Böslig, Buchhalter, Gommitschau. Kurt Popp, Buchhalter, Neukirchen.
- Drauzer: Reinhold Pfeiffer, Photograph, Anna Margraf geb. Müller, Max Schulz, Reisender, sämtl. Leipzig. Bruno Mandesberger, Händler, Buchholz. Walter Wetzel, Monteur, Schönau.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 27. Juni, abends 7/8 Uhr: Vorbereitung auf den Kindererntedienst in der Wohnung des Pastor Wänchen.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 26. Juni. Die gestrige Sitzung des Reichskabinetts, in welcher der Ministerpräsident Bauer den Vorsitz führte, begann um 6 Uhr und dauerte bis 9 Uhr. Man beschäftigte sich mit allen aktuellen Fragen, u. a. auch mit den Vorgängen in Hamburg.